

# Der hl. Petrus Canisius, der wirkliche Reformator Deutschlands

(Zu seinem Fest am 27. März)

Die von Martin Luther angeführte sogenannte Reformation hat über Europa eine Flut von Unglück, Zwietracht und Krieg, in das christliche Abendland einen verhängnisvollen Riß gebracht und dem Unglauben der folgenden Jahrhunderte vorgearbeitet. Die objektiv, gerecht und vorurteilslos urteilenden Geschichtsschreiber — darunter nicht wenige Protestanten — kommen darin überein, daß infolge der total verfehlten Reformation durch Luther die Religion und Sittlichkeit, nicht nur unter der abgefallenen Bevölkerung Deutschlands, sondern sogar in katholisch gebliebenen Landesteilen immer mehr zerfielen und das Christentum rettungslos verlorengegangen wäre, wenn nicht rechtzeitig der allgemeinen Verwilderung durch eine gründliche Reformation Einhalt geboten worden wäre. Die göttliche Vorsehung hatte dazu den großen Petrus Canisius bestimmt. Ihm ging es zu Herzen, daß der einst vom großen Apostel der Deutschen, dem hl. Bonifatius in Deutschland fest gegründete Glaube so arg zerrissen und vielfach ganz abhanden gekommen war. Auch in Bayern und Oesterreich, wo der alte katholische Glaube wenigstens noch äußerlich herrschte, war derselbe durch die neue sonderbare Lehre verdüstert oder durch Zweifel verwirrt, die Klöster waren entvölkert, die Reihen der Geistlichkeit gelichtet. Das Volk „lag vielfach in roher Unwissenheit und tierischer Fleischeslust begraben“. Die Tätigkeit des Jesuitenordens hatte zwar schon in den katholisch gebliebenen Landesteilen eingesetzt, konnte sich aber erst nach dem im Jahre 1562 in Trient abgehaltenen Konzil zur vollen Blüte entwickeln. Canisius war als Theologe nach Trient brufen worden und schritt dann zu seinem Erneuerungswerk mit frischem Mut. Es war eine Riesenaufgabe, die gewaltigen Schäden zu heilen. Freilich fand er anfangs an der religiösen Gleichgültigkeit, der Entsittlichung und Verwilderung der breiten Bevölkerungsschichten die größten Hindernisse und den hartnäckigsten Widerstand. Es kostete unjelige Mühe, die leer gewordenen Gotteshäuser wieder zu bevölkern, das Anhören der Predigt und den Empfang der hl. Sakramente wieder in Aufnahme zu bringen. Erst das Wiederaufleben praktischer Religiosität, die Erziehung eines neuen Geschlechtes in christlicher Zucht und Frömmigkeit, die Heranbildung eines sittenreinen Klerus stellte der eingerissenen Verwilderung nach und nach einen kräftigen Damm entgegen.

Canisius ging wie ein ganzer Mann in dem großen Reformationswerk voran. Auf gelehrte Religionsgespräche hielt er wenig, dem Volke kam er in einfacher Sprache (u. a. durch Verfassung seines Katechismus) entgegen. In seinen Erneuerungsarbeiten gebrauchte er keine Radikalmittel, wie die protestantischen „Reformatoren“. Er faßte wohl das Uebel an der Wurzel an und schuf auch von unten Besserung, aber er suchte auch die nötige Reformation bei den mit der Leitung der Gläubigen Betrauten zu betreiben. Für die Heranziehung eines guten Klerus gelang es ihm, das Deutsche Colleg in Rom zur Ausbildung tüchtiger Priester wieder herzustellen.

Bei aller Strenge der Durchführung gründlicher Maßnahmen, war er der Ansicht, die er auch dem apostolischen Stuhl gegenüber betonte, daß Deutschland „einer Art mütterlicher Nachsicht bedürfe“. „Ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

An Herzog Albrecht von Bayern und seinem Sohne Wilhelm, den einzigen Fürsten, die dem alten Glau-

ner — aufgenommen hat. Wenn Canisius von Himmel auf die Stätten seines einstigen Wirkens herniederblickt auf die Zerstörungen, die ein neues Heidentum im alten Vaterlande angerichtet hat, so wird er durch seine mächtige Fürsprache von Gott

die Erweckung neuer Apostel erbitten, welche wiederum eine christliche Reformation in Deutschland einführen, damit es sich wieder emporhebe aus der Tiefe, in welche es die irasende Hand Gottes hat hinabsinken lassen.

## Ein schweizer Indianerapostel

Vor wenigen Jahren starb in unserm Lande ein unter den Indianern lange tätig gewesener Missionar, P. Balthasar Feusi, dem nun ein Arzt seines Heimatlandes, der Schweiz, ein biographisches Denkmal gesetzt hat.

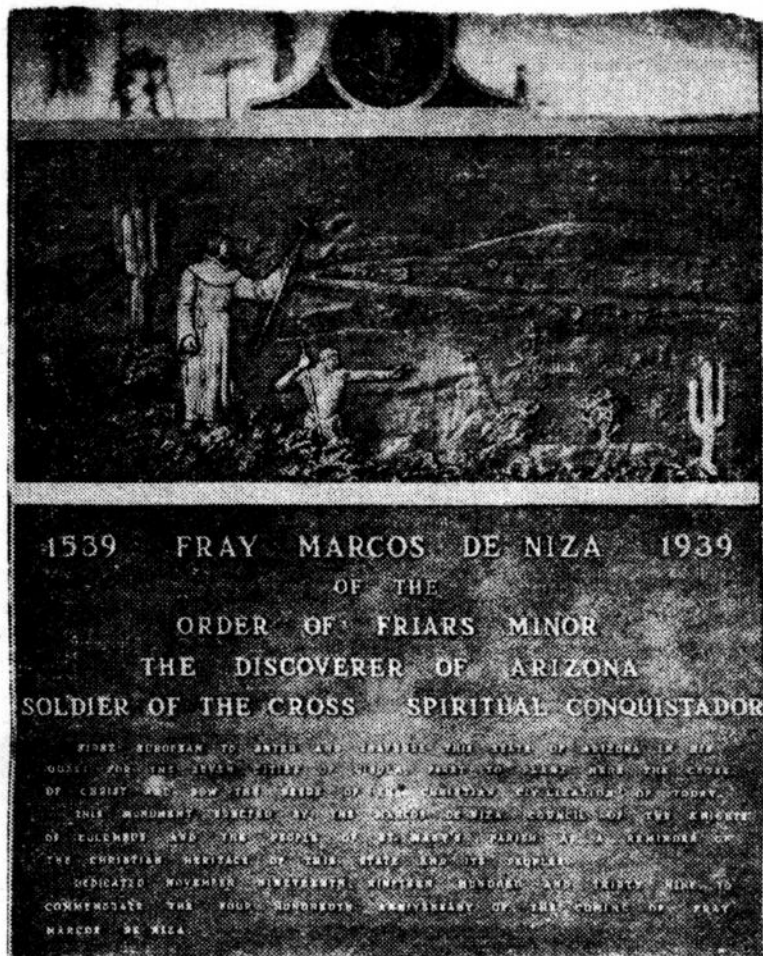
chlin aus Steinen, Leo Thürlimann aus Gossau, der Einsiedler Josef Gyr, der Walliser Ludwig Bonvin. Nach vor der Primiz wurde er Präsekt am Jesuitenkollegium in Erdrupshoi in Dänemark. Zum Abschluß der theologischen Studien wurde er von weit-sichtigen und psychologisch geschulten Obern nach den Ver. Staaten gesandt. Nicht lange blieb er hier in den Distrikten. Bald kam er in eine Indianerreservation, nach Spokane Falls, wo er am 5. Dezember 1890 ganz in der Stille seine Primiz feierte.

Eine erste umfassende Tätigkeit entfaltete er als Superior der Missionsstation St. Paul im St. Jelsengebirge. Da er die Fische der Indianer ungewöhnlich gut verstand, hatte er bei verschiedenen Gründungen und beim Ausbau von Missionsstationen entscheidend mitzuarbeiten, in St. Stephens (Wyoming), North Platte, Klamath Falls, Colville, St. Paul, St. Ignatius. Als 76-jähriger kehrte P. Balthasar nach St. Paul zurück. Am 23. Januar 1936 ist der greise Indianermisionar von dieser Erde geschieden.

Dies ist der äußere Rahmen für ein Leben voll Aufopferung, Gefahren, Wagnissen, Abenteuern, Sorgen. In einem Luzerner Verlag ist jüngst eine lebendige Biographie P. Feusis erschienen, verfaßt von E. A. Segner — dem bekannten Augenarzte Prof. Segner in Luzern. Das Buch hält sich frei von Ueberschwang, ist frisch und knapp geschrieben, ohne den Leser zu ermüden. Es verwendet vor allem Briefe des Jesuitenmissionars. Ohne predigen oder glorifizieren zu wollen, wirkt das Buch im guten Sinne erbaulich. Wenigstens das Schlußwort, in dem der Verfasser aus seiner Reserve heraustritt, sei hier wiedergegeben:

„Jede Nation hat ihre Helden und errichtet jenen Männern, die durch Waffentaten oder durch ihre geistigen Kräfte Großes schufen, Denkmäler im Gedächtnis des Volkes. Doch über jene, die unbeachtet und in stiller Tyferleben der Armut und der Not des Mitmenschen ihre selbstlose Arbeit widmen, die still nach getaner Arbeit ihr Haupt zum ewigen Schlummer legen, breitet sich gar schnell der Mantel der Vergessenheit. Kein Monument und kein Heldengedicht verkündet ihren Ruhm, und ein armes Grab birgt die irdische Hülle eines Vergessenen. Und doch wird das Volk andächtig aufhorchen, wenn es hört, welche Geisteshelden aus seiner Mitte hervorgingen und welche gewaltige Werke der Nächstenliebe durch die übermenschliche Kraft und Ausdauer eines Einzelnen geschaffen wurden. Ehrfrüchtig verneigen wir uns vor dem Namen eines solchen Helden. Viele große Namen zieren den Schild des Schweizerlandes, und von Jugend auf lehrt uns eine ruhmvolle Geschichte den Wert männlicher Kraft und schöpferischen Geistes ehren und schätzen. Lassen wir darum im Wirrwarr der Zeiten das Andenken jener nicht verblasen, die (Fortsetzung auf Seite 12)

## Monument für einen priesterlichen Forscher



Obige Bronzetafel wurde zum Gedächtnis an den Franziskanermisionar, Fray Marcos de Niza, der vor 400 Jahren als erster

Weißer den Staat Arizona betrat, errichtet. Die Bronzetafel wurde von dem Marcos de Niza Council der Columbus Ritter gestiftet.

ben trotz aller Verlockungen treu geblieben waren, fand Canisius eine mächtige Stütze. Canisius war die Seele der Ordensstätigkeit der Jesuiten in Deutschland, durch die Macht seiner Persönlichkeit und durch sein unermüdeliches Wirken als Lehrer, Prediger und Missionar, als Schriftsteller, sowie als Berater der Päpste und des Ordensgenerals. Darin lag der große Unterschied zwischen Canisius als Reformator und dem Pseudo-Reformator Luther. Canisius suchte Hand in Hand mit der rechtmäßigen kirchlichen Obrigkeit zu reformieren und nicht mit Eigensinn, Trotz und Gewaltmitteln, wodurch nur Unheil angestiftet und keine wirkliche Reform erzielt werden kann.

Schon 1571 war es Canisius gelungen, nicht nur in Bayern, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, den alten Glauben wieder zu festigen und eine solide religiöse Richtung anzubahnen.

Das ist der Grund, weshalb die dankbare Nachwelt Canisius mit dem Namen eines zweiten Apostels von Deutschland ziert und weshalb ihn die katholische Kirche in ihre große Ahnengallerie — in die Zahl der Heiligen, d. h. der wahrhaft großen Män-

Man muß dem Verfasser dafür Dank wissen.

Wir leben nicht nur in ernster Zeit, sondern auch in einer Zeit, die dazu angeht, Menschen schmerzlicher zu machen und ihnen den Blick zu trüben sowohl für die edelen Erscheinungen der Gegenwart als auch die in Gottes Hand ruhende Zukunft. Da ist es angebracht und notwendig, sich über die Diktatur des Zeitgeistes und alle Erbärmlichkeiten seiner Herrschaft zu erheben, sich über die herrschenden kleinen und großen Nöten zu stellen, und Hand an das uns von der Vorsehung anvertraute Werk zu legen. Weil sie dies taten, vermögen wir zu Männern wie Vater Feusi emporzuschauen, als erfolgreiche Streiter.

Geboren war der Missionar im Jahre 1854 als Sprosse einer seit einem Jahrhundert in Sturden ansässigen, von Feusisberg stammenden Höfnerfamilie. Er hat das Einsiedler Gymnasium absolviert, wo er seine Berufung fand. Nach harten Kämpfen gegen seinen Vater begann er 1873 das Noviziat in Graeten, Holland, wo damals der Walliser P. Moritz Wessler Novizenmeister war. Witnovizen waren u. a. Bonifaz Fel-